

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: C. Konert in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 17. December				
Weizen	1. Qual.	23 60	Hafer (neuer)	14 80
(neuer)	2. "	22 10	Rübsen (Aboet)	33 —
	3. "	—	Raps	34 50
Landroggen	1. Qual.	16 60	Kartoffeln	8 —
(neuer)	2. "	15 10	Heu	4 80
Gerste	Winter-	17 —	Roggenstroh	3 60
	Sommer-	—		
Buchweizen		16 —		
(Alles per 100 Kilo.)				
Preise unverändert.				
Rübsen	per 100 Kilo in Partheien von 100 Ctr.		78	—
Rübsen	per 100 Kilo faßweise		80	—
Gereinigte Del	per 100 Kilo 3. —	W. höher als Rübsen.		
Preßkuchen	per 1000 Kilo		158	—
Weizen-Vorschuß	00 per 100 Kilo		32	50
Kleien	per 60 Kilo		5	60
Wasser und Scheiden unverändert.				

Deutschland.

NPC. Berlin, 13. Decbr. Das Abgeordnetenhaus setzte in seiner heutigen Abend-sitzung die Beratung über den Staatshaushalt fort und nahm zunächst die in der letzten Sitzung unterbrochene allgemeine Besprechung über den Etat der Eisenbahnverwaltung wieder auf. — Abg. Richter (Sagen) trat den gestrigen Ausführungen des Handelsministers in einigen Punkten entschieden entgegen. Derselbe habe die Hauptfrage unberührt gelassen und sich nur auf Nebendinge beschränkt. Er (Richter) vertritt nicht das Princip der kürzesten Linie, sondern wolle nur die gleiche Concurrenz zwischen Privat- und Staatsbahnen. Man möge doch dem Publikum die Wahl lassen, nach seinem Willen die Waaren zu befördern. Den Privatbahnen lege man in ihrer Concession überall Pflichten auf, aber gegenüber den Staatsbahnen seien sie ohne Rechte. Die Staatsbahnverwaltung könne überhaupt alle möglichen Mittel anwenden, um gegen die Privatbahnen zu arbeiten. Bezüglich der Betragsverhandlungen über die Stettiner Bahn habe er gar nicht behauptet, daß die Regierung dieselben eingeleitet; aber er müsse dabei verbleiben, daß das Verhalten der Regierung notwendigweise die spontane Bildung der Spezialanten-Consortien begünstigt. Die Regierung lasse es sich gefallen, daß die Eisenbahngesellschaften ihr das Wort in das Reich jagen. Die ganze Tendenz unserer Eisenbahnpolitik gehe dahin, nur das Gebiet der Staatsbahnen beständig auszuweiten, ohne dabei die Spur eines reformatorischen Gedankens zu verrathen. — Handelsminister Dr. Mollenbach ist der Ansicht, daß die gegenwärtige Stimmung zum Staatsbahnsystem nicht nur bei uns, sondern auf dem ganzen europäischen Continente herrsche. Dieser Umstand beweise, daß der Grund nicht in persönlichen Meinungen, sondern in sachlichen

Motiven zu suchen sei. Es handle sich keineswegs um eine wirtschaftliche Reaction. Ein Anhänger des absoluten Staatsbahnsystems sei er durchaus nicht; die Regierung habe nur den Wunsch, durch ihren Eisenbahnbefehl einen regulirenden Einfluß auf das Eisenbahnwesen ausüben zu können. Deshalb sei sie bestrebt, die dominirenden Linien in die Hände des Staats zu bringen. In Betreff der Stettiner Bahn wiederholt der Minister, daß er augenblicklich jeden Gedanken an den Ankauf aufgegeben habe, nachdem die gemachte Offerte als ungeeignet zurückgewiesen worden mußte. Ein Druck sei auf diese Gesellschaft niemals ausgeübt worden. Die Ablenkung von Transporten zu dem Zwecke, dieselben auf den einen einheitlichen Verwaltung unterstehenden Geleisen festzuhalten, sei allerdings eine Krankheit, an der aber nicht allein die Staatsbahnen leiden, dieselbe sei vielmehr in den gesamten gegenwärtigen Verhältnissen begründet. — Abg. Meyer (Breslau): Das gegenwärtige gesammte System führe nothwendig dazu, daß die größeren Bahnen die kleineren verschlucken. Die ganze Entwicklung unseres Eisenbahnwesens beweise, daß die Zeit der Privatbahnen vorüber ist. Man könnte aber den Vorzug der privaten und Staatsbahnen vereinigen, indem man den Besitz in die Hände des Staates, den Betrieb aber in diejenigen der Privaten legt. Der Staat müßte dezentralisirend im Lande eine größere Zahl von Commissionen einrichten, welche die Zugkraft der Bahnzüge an große Fabrikanten und Unternehmer verpachtet und ihnen überläßt, für bestimmte Waaren bestimmte Transportwege festzusetzen. Auf diese Weise käme man zu dem natürlichsten und zweckmäßigsten Tarifsystem. — Aus der nun folgenden Spezialberatung ist das Folgende hervorzuheben. — Bei dem Kap. 20 (Hannoversche Bahnen) richtet Abg. Windtorst (Meppen) eine Anfrage über den Stand der schon lange projectirten Bahn Harburg-Stade-Euphaden. — Der Handelsminister erwidert, daß er eine bestimmte Antwort nicht ertheilen könne. Die Gesellschaft, der der Bau übertragen, sei noch immer wegen der Finanzierung des Unternehmens in Unterhandlung und halte er deshalb nicht für angezeigt, störend in dieselbe vorzugreifen. — Bei Kap. 27 (Berliner Stadtbahn) erörtert Abg. Dohre das Verhältniß der Stadtbahngesellschaft zur deutschen Eisenbahngesellschaft und macht hinsichtlich der Operationen, die bei Gelegenheit eines Kaufvertragsabschlusses seitens der königlichen Direction der Stadtbahngesellschaft vorgenommen worden seien, der letzteren den Vorwurf des versuchten Betruges. — Der Handelsminister erwidert, daß er das Verfahren der Direction auch nicht billige; und dasselbe bereits reprobiert habe; doch müsse er den Vorwurf des versuchten Betruges von der Direction entschieden abwehren, da ihr in jedem Falle der dolus, einen Anderen in seinem Vermögen schädigen zu wollen, fern geliegen habe. — Im Uebrigen werden die Einnahmen und die dauernden Ausgaben unverändert bewilligt. Bei Beginn der Be-

rathung über das Extraordinarium aber die Sitzung um 11½ Uhr auf Freitag Abend 7 Uhr vertagt.

Berlin, 15. Dec. Laut der „E. Z.“ wird ein neuer autonomer Reichs-Holltarif ausgearbeitet und demnächst den Landesregierungen vorgelegt.

— Es gewinnt den Anschein, als ob im neuen deutschen Reich die Gefängnisse für die politischen Verbrecher nicht mehr ausreichen. Züngst hatten wir Gelegenheit zu berichten, daß der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Webel nur mit Mühe und Noth auf einen Monat in Rügensee Quartier bekommen konnte, so daß er den Rest der ihm zuerkannten sechs Monate Gefängnis in Leipzig wird „abzinsen“ müssen. Neuerdings wird nun aus Frankfurt a. M. berichtet, daß der dortige Socialdemokrat Schäfer trotz eifriger Mühe im Frankfurter Gefängnis keine Unterkunft finden konnte und deshalb betrübten Herzens nach Siegenhain in das dortige Gefängnis wandern mußte, um die ihm wegen Bismarckbeleidigung zuerkannte Gefängnisstrafe von drei Monaten „abzuzinsen“.

— Von welchem Entgegenkommen die Regierung erfüllt ist, den traurigen kirchlich-politischen Kampf zu beenden, erhellt aus folgender Thatsache. Bekanntlich ist erst im vorigen Jahre das Herzogthum Lauenburg mit Preußen vereinigt worden und bildet nunmehr einen Kreis; derselbe hat noch keine Maigesetze, er soll aber bald damit beglückt werden. Es ist nämlich dem Herzogthum ein Gelegenheitsgesetz zugegangen, nach welchem verschiedene preussische Gesetze auf den Kreis Herzogthum Lauenburg ausgedehnt werden sollen. Unter denselben befinden sich das Schul-aufsichtsgesetz, das Gesetz wegen der Anstellung und Vorbildung der Geistlichen, das Gesetz über die kirchliche Disziplinargewalt und Errichtung des königlichen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten, sogar das Gesetz wegen Auflösung der geistlichen Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche, wiewohl es keine solche Niederlassung in dem ganzen Herzogthum gibt.

— Ueber die Interna der Verwaltung der Welfensfonds wird, wie ein Berliner Blatt wissen will, in der Schweiz eine Vischüre erscheinen. Als Verfasser wird ein ehemaliger Beamter des auswärtigen Amtes genannt, welcher kürzlich in einem Preßprocesse zu mehreren Monaten Gefängnis verurtheilt worden ist. Graf Arnim oder Frhr. v. Loe?

— Das Organ der Hofsprecher, die „Neue Ev. Kirchenztg.“, schrieb dieser Tage:

„Der Etat des preussischen Cultusministers hat wieder einmal eine Culturkampfdebatte heraufbeschworen. Die Centrumpartei lag mit Reichensperger, Schorlemer, Windthorst und den Polen zum Gefecht aus. Man darf wohl sagen, nicht ohne Geschick, obwohl ihr ebenso bedeutende Redner gegenüber gestellt wurden. Vor Allem scheint uns Gneist diesmal die specios facti, nicht bloß als juristischer Doctrinär, sondern mit Rücksicht auf die

Im Feuer gekittet *).

Erzählung von Amalie Marby.

1. Kapitel.

„Guten Abend, meine Herren!“
„Guten Abend! Guten Abend!“ „Sie bleiben ja heute außergewöhnlich lange aus, lieber Affessor!“ „Ei! und welche vergnügt lächelnde Miene! Traum, das glückseligste Antlitz eines freigelebten Triumphtors.“ „So sprechen Sie doch, Affessor, was ist Ihnen denn so besonders Gutes begegnet?“ „Haben Sie etwa das große Loos gewonnen und schwelgen nun in dem göttlichen Vorgefühl: großmüthig auch Ihre Freunde aus dem verschwendet über Sie ausgeschütteten Füllhorn Fortunae schöpfen zu lassen?“
„Gern, gemacht, Ihre Herren! Sie lassen mich ja nicht zu Worte kommen!“ wehrte der von allen Seiten mit Fragen bestürmte lachend ab, und erst nachdem er sich seines Ueberzuges entledigt, dann diesem und seinem die Hand geschüttelt hatte, nahm er den ihm reservierten Sitz am sogenannten „Blaudertische“ — jede andere Art von Unterhaltung war an demselben verpönt — ein und fuhr dann heiter fort: „Das große Loos gewonnen? Wie man das so nimmt, meine Herren! Gewiß dabei ist, daß die Segnung desselben nicht mir allein, sondern der haute-volée unserer guten Stadt — aber!“ — unterbrach der junge hübsche Mann sich plötzlich wieder mit schallhaft fragenden Blicken auf seine gespannt aufhorchende Umgebung, — „erscheine ich denn wirklich hier als der erste Verlobte einer längst erwarteten frohen Wittschaft? weiß noch Niemand, daß — sie — endlich zurückgekehrt ist?“
„Sie?“ „Wer?“ „Die reizende Eva?“ „Fräulein Ulmer?“ „Seit wann?“ „Ihne es laut durcheinander; selbst an den entferntesten Tischen in dem weiten Reissourcenale strotzte momentan jedes andere Gespräch, Stühle wurden geräuschvoll geschoben, und besonders die hier vertretene jüngere Herrenwelt scharte sich mit allen Zeichen sichtlich angenehmer Ueberraschung in den ungewöhnlich belebten Mienen um Affessor Waldbheim, der, mit der Wirkung der überbrachten Nachricht wohl zufrieden, eben den ebenen Gerstenstopp, welchen ein dienstfertiger Kellner ihm präsentirt, bedächtig prüfend an die Lippen legte, bevor er mit selbstgefälligem Lächeln in seinem Bericht fortfuhr:
„Ja, meine Herren, Fräulein Ulmer ist heute Vormittag von ihrer Waisenschule zurückgekehrt, holber, bezaubernd denn je und — gerührt von den Millionen Sehnachtsküssen, welche ein verträulicher Quisthauch ihr täglich aus der Heimath zugetragen, will die belebende Muse unserer Geselligkeit ihre getreue Basal-

lenhaar schon am nächsten Sonnabend durch ihren himmlischen Anblick begnadet! Ja, wie ich sogar aus sicherer Quelle weiß, soll der erste Empfangabend im Ulmer'schen Hause ein ganz besonders glänzender werden, indem der Herr Kommerzienrath damit zugleich die Einweihung seiner neuerrichteten Prachträume zu verbinden gedenkt. Und nun, meine Herren,“ schloß der Affessor nach einer gravitätischen Verneigung gegen die Anwesenden, „habe ich meiner Freundennur nur noch den Wunsch hinzuzufügen, daß Alle die hier Versammelten, in deren Augen ich ein besonders brennendes Verlangen nach den überraschenden Wundern der Prachträume zu lesen glaube, durch eine Einladung zu den verheißungsvollen Genüssen beglückt werden mögen!“
„Welch edle Ungenügsamkeit!“ „Statten wir doch dem Herrn Affessor durch ein allgemeines Bravo! unsern tiefgefühlten Dank ab!“ „Ja, wäre man doch auch so glücklich, zu den näheren Ulmer'schen Bekannten zu gehören!“ „O, das ist gar nicht allein machigebend, Herr Referendar! geben Sie morgen Ihre Karte ab und die Einladung ist Ihnen sicher!“ „Wirklich? Nun, die Hoffnung, die reizende Eva in der Nähe zu bewundern, lohnt den Versuch hundertfach!“ „Gewiß, es ist das entzückendste Mädchenbild, welches ich kenne!“ „Die personifizierte Liebenswürdigkeit!“ „Immer neu und interessant selbst in ihren originellsten Launen und —“
„Um's Himmelwillen!“ — unterbrach plötzlich eine tiefe, sarkastisch klingende Stimme die in bald lachendem, bald emphatisch klingendem Tone durcheinander schwitzenden Reden, — „welch ein babylonisches Sprachgewirr! Machen Sie nicht so viel Aufhebens von einem einzigen kleinen Frauenzimmer, dessen vorzüglichster Werth in den Augen der meisten Herren, ich wette darauf, in der goldenen Fassung besteht, welche des Vaters halbe Million —“
„Nein, das ist zu arg, Herr Professor! wodurch hat die hier versammelte edle Blüthe Ihres Geschlechtes einen so herben Ausfall Ihrer Spottlust verdient?“ rief Affessor Waldbheim mit aufgeregter Entrüstung. „Schauen Sie um sich! Erkennen Sie auch nicht auf einem Antlitz den Ausdruck verwerflichen Eigennutzes? Ich bin gewiß, uns Alle befeet das gleiche, durchaus selbstlose Gefühl, das, in Worte überfetzt, uns also sprechen ließe: „Sie ist da! nun wird's erst wieder hübsch!“
„So ist's! Affessor Waldbheim hat Recht! Mit Tee Wunderhol's Erbsen kommt eine frische Strömung in die Fluth unserer geselligen Unterhaltungen, da steht die unverfälschte einmüthige Base Langeweile eifrig von dannen!“ stimmte ein anderer junger Elegant dem Affessor bei. „Und grade Mander von denen“, fügte er eifriger hinzu, „die äußerlich eine affectirte Kälte gegen die bezaubernden Reize der lieblichen Quastochter zur Schau tragen, glüht vielleicht im Innern am heißesten für dieselbe!“

„Na, na, meine Verehrtesten“, lachte Professor Palm mit guthumlichem Spott, „dieser wohlgezielte Seitenhieb soll mir doch etwa nicht gelten? Gegen das „Glücken“, denke ich, schützt mich mein weißes Haar, sobald dürfte Ihnen auch genugsam bekannt sein, daß grade meine Familie Fräulein Ulmer die wärmste Sympathie entgegenbringt und nicht nur in Bewunderung ihrer geselligen Talente, sondern in gerechter Würdigung ihres vortreflichen Herzens, das sich mir, ihrem einstigen Lehrer, oft genug unbewußt enthüllt hat.“

„Um, hm! Lieber College“, bemerkte ein Professor Palm gegenüberstehender Herr von etwas pedantischem Aussehen, „bei einem Wesen mit so wechselnden Neigungen, das stets nur der Eingebung des Augenblicks folgt, ist der wahre innere Kern schwer zu analysiren, und ich möchte beinahe behaupten, daß der einstige Gemahl der kleinen Eva mit dem Besitze ihrer Hand ein sehr fragwürdiges Glück erringt, denn, wie sie jetzt nicht nur ihre Familie, sondern da, wo sie erscheint, die ganze Gesellschaft beherrscht, so wird sie auch sicher das Regiment über ihren Gatten führen wollen.“

„Das bleibt doch erst abzuwarten, Herr Regierungsrath!“ warf Affessor Waldbheim mit leisem Unmuth ein. „Ich bin überzeugt, daß Fräulein Ulmer den Mann, welcher einst ihre Liebe gewonnen wird, zum Glückseligsten aller Sterblichen erbeutet! Leider!“ — fügte er seufzend, mit einem tragi-komischen Ausdruck hinzu, — „scheint ihr Herz gefeilt gegen alle zündenden Liebespfleile und — warum lächeln Sie so eigenthümlich, Herr Doctor?“ unterbrach er sich plötzlich, seinen Nachbar fragend anblickend — „meinen Sie etwa, ich selbst hänge kühnen Hoffnungen nach? Wahrlich nein!“

„O, mit derartigen Beheuerungen hat's nicht viel auf sich, bester Freund!“ fiel der als Referendar betitelte Herr lachend ein. „Aber bitte, Herr Doctor, wollen Sie nicht auch Ihr Wort für oder wider den interessanten Gegenstand unseres Gesprächs abgeben? Gegenüber unserm lebhaften Disput erscheint Ihre Schweigsamkeit wirklich auffallend!“

„Doch gewiß nicht mehr, nachdem ich meine völlige Unbekanntschaft mit der allgemein bewunderten jungen Dame eingestanden“, lautete Doctor Burkhards ruhige Erwiderung, während ein seines Lächeln über die ausdrucksvollen Gesichtszüge des kaum dreißigjährigen jungen Mannes lief.

„Wie? dann war also, als Sie Ihren Wohnsitz in M. aufschlugen, die reizende Eva bereits abgereist? Sie besuchten aber doch, wenn ich nicht irre, das Ulmer'sche Haus?“ „Allerdings! der Herr Kommerzienrath und mein Vater waren Inangendsfreunde!“ erklärte Doctor Burkhart.

„Ah, beneidenswerthes Vorrecht, als der Sohn eines Jugendfreundes des Kommerzienrathes holdem Töchterlein näher treten zu dürfen! Nein, zuden Sie nicht so zweifelhaft spöttisch v-

*) Abgedruckt verboten.

Wirklichkeit der Verhältnisse richtig gezogen zu haben. Er ge-
hand zu: die Rücksicht auf die nationale Einigung, zumal auch
dem preussischen Staat acht Millionen Katholiken angehört,
ebenso das dringende Bedürfnis der evangelischen Kirche, welcher
der Culturkampf geschadet hat — diesen Punkt hat der Redner
vorgezogen, nur von fernher zu streifen — machen eine Revision
der Maigesetze wünschenswert, wenigstens was das Einzelne be-
trifft. Von dem allgemeinen Princip könne freilich der Staat nicht
ablassen, wenn er nicht sich selbst aufgeben will. Gneist tabelte
namentlich, daß man Seitens des Centrums, statt Revisionsvor-
schläge im Einzelnen an die Regierung zu bringen, sich noch
immer bloß auf den principiellen Standpunkt stelle, der die Maie-
gesetze en bloc verwerfe. Wir sind gleichfalls dieser Ueberzeu-
gung. Die Dinge sind allerdings, wie dies die Debatte klarstellte,
weit gekommen: acht Millionen Katholiken im verhaltenen Auf-
stand gegen die Staatsgesetze, jedenfalls ihrer Mehrheit nach im
passiven Widerstand gegen sie; Leiden in dem sonst so geordneten
preussischen Staatswesen mochenlang unbedrückt und schließlich mit
Polizeigewalt unter die Erde gebracht; unter 10,000 katholischen
Priestern doch nur 50 sogenannte Staatspfarrer, denen das
katholische Volk mißtraut und die ihrer Mehrzahl nach im öffent-
lichen Landtag gebrandmarkt werden durften, ohne daß die Regie-
rung und deren Redner sonderlich für sie eintreten, dazu die
meisten Bischöfe auf der Flucht! Der Abg. Meyer von der con-
servativen Seite, so sehr ihm auch Nationalliberale opponierten,
wird doch wohl mit der Behauptung: „Man hat den Culturkampf
ja!“ das Richtige getroffen haben. Ja wäre er nicht gleichzeitig
auch auf die evangelische Kirche übertragen worden, so wäre die
Sache ausichtsvoller gewesen. [Wie nobel!] So erscheint sie
immer mehr als ein doctrinärer Standpunkt des Liberalismus,
der sich in der Widerstandskraft der preussischen Katholiken arg
verrechnet hat. Daß man einem Erzbischof von Köln in der
„Königlichen Zeitung“ einen Steckbrief nachsendete, der ihn mit bei-
gegebener Personalbeschreibung in die Reihe der gemeinen Ver-
brecher setzt, und daß man dies nach den Maigesetzen thun mußte
und nicht anders verfahren konnte, giebt immerhin zu denken.
Die Maigesetze kamen in einer Zeit, wo der preussische Staat
durch die gewonnenen glorieichen Siege sich verzeihlicher Weise
in seiner alle Theile der Bevölkerung gleichmäßig beherrschenden
Omnipoten überhäufte und daraufhin die Klugheit der Rück-
sichtnahme [Sehr gut!] als unnötigen Ballast glaubte ins
Meer der großen Politik werfen zu können. Indessen ein großes
Schiff muß auch den Ballast in Rechnung ziehen, ohne den es
gar leicht ein Spiel der Wellen würde.“

Belgien.

Brüssel, 13. Dec. Zu Lüttich starb vergangenen Son-
ntag der dortige Bürgermeister Pierot im Alter von achtzig Jah-
ren. Derselbe war eine Zeit lang Minister des Innern und
vertrat in dieser Stellung einen gemäßigten Liberalismus. Ihm
verdanken die Katholiken sogar einige Verbesserungen hinsichtlich
des Religionsunterrichtes an höheren Schulen. Später Bürger-
meister von Lüttich nahm jedoch Pierot eine der katholischen
Kirche entschieden feindliche Haltung an. Am bekanntesten ist
seine Verfügung vom Jahre 1875, wodurch er eine vom Bischof
von Lüttich angeordnete Jubiläumssprozession verbot. In seinen
letzten Augenblicken ist der vormalige Gegner der Kirche zu
besseren Gesinnungen zurückgekehrt; er empfing die heil. Sacra-
mente und widerrief Alles, was er zur Schädigung der Religion
gesagt hatte zu Schulden kommen lassen; der von ihm so schwer ge-
schädigte Bischof, Mgr. de Montpellier, eilte an sein Sterbelager
und ertheilte ihm seinen bischöflichen Segen. — Hiesige liberale
Blätter scheuen sich nicht, selbst die Krankheit Pius IX. zur Ver-
lästerung seiner erhabenen Person zu mißbrauchen. Das Journ.
de Gand erzählt, wie der erste Kammerer des heil. Vaters ein
Geschäft aus dessen Kleiderkasten, besonders aber aus der
Hutbestanden Leinwand zu machen wisse, mit welcher die Wunde
des Papstes ausgetrocknet wird. Diese Sachen würden nämlich
„gegen hohen Preis“ in der ganzen Welt verhandelt, besonders
nach Frankreich und England, um von „Ultramontanen“ als kost-
bare Reliquie aufbewahrt zu werden. So sieht man den libe-
ralen Lesern die Fabel von dem „Stroh des Basilisks“ in ver-
änderter Gestalt wieder auf und findet auch ohne Zweifel bei
Manchem derselben blinden Glauben, obwohl gewiß Jeder, der
nicht im crassesten Vorurtheil befangen ist, das Absurde und zu-
gleich die infernale Bosheit derartiger Verleumdungen einsehen
wird. Aber immerhin ist es gut, daß diese Nachwerke liberaler
Scribenten soviel wie möglich bekannt werden, damit man immer
mehr einsieht, welche giftigen Früchte der vollständig entwickelte
Liberalismus hervorzubringen vermag.

Acheln, lieber Doktor, sondern lassen sie sich ernstlich raten, Ihr
Herz, falls es nicht in unlösliche Fesseln geschlagen ist, gut in Acht
zu nehmen vor der glutheißigen kleinen Strene!“

„Deren wunderbare Macht über alle Gemüther Sie gewiß aus
dem bezeichnenden Umstande erkennen, daß sie selbst unter der
Damenwelt unserer Stadt keine offenen Feindinnen besitzt!“

„Das ist denn doch eine sehr gewagte Behauptung, Herr
Assessor!“ bemerkte der Regierungsrath scharf. Ich kenne mehr
als eine feinführende Frauenseele, die sich von der mehr pitanten,
als weiblich zarten Mädchenscheinung wahrhaft abgestoßen fühlt,
und so, denke ich, ergeht es auch denen unter uns, die alle Eman-
cipationsgellüste bei einer jungen schönen Dame verabscheuen!
Oder sollte vielleicht Fräulein Illmers Emancipationsjucht ihren
Werth in Ihren Augen erhöhen, Herr Doktor, und die Gefahr
vor der bedrohenden Circe vermehren?“ fügte er gegen Letzteren
gewandt, in spöttisch latonischem Ton hinzu.

„Nein, wahrlich nein!“ rief Doktor Burthard in bestimmtem
Tone zurück. „Gegen die Reize einer Emanzipirten“, — setzte
er lächelnd hinzu, — „ist mein Herz mit einem dreifachen Panzer
umgürtet.“

„O, ei, Herr Doktor! hätten Sie sich, in stolzer Vermessendheit
der unempfindlichen Sprödigkeit Ihres Herzens sich zu rühmen,
— noch kennen Sie die reizende Eva nicht! Uebrigens können
die freieren, aber niemals unwürdigen Regungen Ihres edelen
Gemüths nur in gewissen ästhetischen Theezirkeln — hier traf ein
bezeichnender Blick des Sprechers den spöttisch lächelnden Regie-
rungsrath — mit solchen Augen angesehen werden, sowie ihre
wirklichen Feindinnen sicher nur unter den armen Mauerblümchen,
die unsere Ballfälle zu zieren pflegen, zu suchen sind.“

Unter dem mehr oder minder zustimmenden Lachen der An-
wesenden suchte momentan eine zornige Röthe über das lange,
blaße Gesicht des Regierungsraths; er verstand die boshafte An-

Frankreich.

Paris, 14. Dec. Die Botschaft des Präsidenten der Re-
publik an die Kammern besagt: Die Wahlen vom 14. October
haben den Neuen das Vertrauen des Landes in die republikani-
schen Institutionen bekräftigt. Um den parlamentarischen Regeln
nachzukommen, habe ich ein Kabinet gebildet, welches aus beiden
Kammern gewählt ist und aus Männern besteht, die entschlossen
sind, jene Institutionen zu verteidigen und aufrechtzuerhalten
durch eine aufrichtige Handhabung der constitutionellen Gesetze.
Das Interesse des Landes erfordert, daß die Krisis, welche wir
durchmachen, beigelegt werde, und fordert mit eben so großer
Entschiedenheit, daß dieselbe sich nicht erneuere. Die Anwendung
des Rechtes der Auflösung ist in Wirklichkeit nichts weiter als
eine Art von letzter Befragung eines Richters, gegen dessen Ent-
scheidung es keine Berufung an eine höhere Instanz giebt, und
kann nicht zum Regierungssystem erhoben werden. Ich habe ge-
glaubt, dieses Recht ausüben zu sollen und setze mich nun in
Uebereinstimmung mit der Antwort des Landes. Die Constitution
von 1875 begründete die parlamentarische Republik, indem die-
selbe meine Unverantwortlichkeit festsetzte und zugleich die soli-
darische und individuelle Verantwortlichkeit der Minister vorschrieb.
Dergestalt sind unsere gegenseitigen Rechte und Pflichten abge-
grenzt. Die Unabhängigkeit der Minister ist die Bedingung ihrer
Verantwortlichkeit. Diese aus der Constitution hergeleiteten Prin-
zipien sind diejenigen meiner Regierung. Das Ende der Krisis
wird der Ausgangspunkt einer neuen Ära des Wohlstandes sein.
Alle öffentlichen Gewalten werden zusammenwirken, um deren
Entwicklung zu begünstigen. Das zwischen dem Senat und der
Kammer, welche gesichert ist, künftig in regelmäßiger Weise zur
Verhandlung ihres Mandats zu gelangen, hergestellte Einverständ-
nis wird es gestatten, die großen legislativischen Arbeiten zu
vollenden, welche von öffentlichen Interesse verlangt werden. Die
Weltausstellung geht ihrer Eröffnung entgegen. Handel und
Gewerbe werden einen neuen Aufschwung nehmen. Wir werden
der Welt ein neues Zeugnis der Lebenskraft unseres Landes bie-
ten, welches immer wieder emporkommt durch Arbeit, Sparsam-
keit und seine innige Anhänglichkeit an die Ideen der Erhaltung
der Ordnung und der Freiheit. — Die Botschaft ist unterzeichnet
von Mac Mahon, gegengezeichnet von den Ministern Marcare
und Dufaure.

Paris, 14. Dec. Durch ein Decret des Präsidenten vom
6. d. ist wieder 49 Communes-Verurtheilten ihre Strafe
erlassen, umgewandelt oder herabgesetzt worden.

— Das neue Cabinet wird von der Kammer die sofortige
Botirung des gesamten Budgets verlangen. Das Journal des
Debats kündigt die Entlassung des Präsidiumssekretärs Vi-
come v. Harcourt an. Eine große Anzahl von Präfekten und
Unterprefekten hat bereits ihr Entlassungsgesuch eingereicht. Auch
bei dem Personal des französischen diplomatischen Corps im Aus-
lande sollen zahlreiche Veränderungen in Aussicht stehen.

England.

London, 15. Dec. Lord Derby unterbreitete gestern dem
Cabinetstisch eine türkische Circularnote, worin die Worte sich be-
reit erklärt, die Mediation Europa's anzunehmen. Die Note weist
auf die Gewährung der Constitution hin und erklärt die Reformen
für nur einen Theil des Reiches als unthunlich. Da die
beiderseitige Waffenscheit reichlich befriedigt sei, sei kein Grund
vorhanden, den für beide Theile verderblichen Krieg fortzusetzen.
Europa könnte jetzt mit Nutzen interveniren, da die Worte bereit
sei, einen Vergleich abzuschließen. Die Türkei sei mit ihren
Häufscharen noch nicht zu Ende, und werde für die Unabhängig-
keit und Integrität alles opfern; sie wüßte jedoch, das Blutver-
gießen zu beendigen, und rufe den Gerechtigkeitsinn der Groß-
mächte an.

— Auf Befehl Lord Derby's verließ der englische Consul
mit den Archiven Exzerum. Ein Besuch der Königin bei Lord
Beaconsfield erregt großes Aufsehen.

Türkei.

Konstantinopel, 14. Dec. Wie bereits gemeldet, wurde
gestern im Palais von Dolmabahische im Beisein aller Großwür-
denträger und in Gegenwart des diplomatischen Corps vom Sul-
tan persönlich das Parlament eröffnet. Der erste Secretär des
Sultans verlas die Thronrede. Dieselbe erinnert zunächst an
die Kriegserklärung Rußlands und an die Insurrection eines
Theiles der türkischen Unterthanen, welche erfolgt sei, ungeachtet
der Allen zugestandenen Gleichheit und der Wab-
rung ihrer Rationalität und ihrer Sprache, und

spielend auf seine fünf trotz ihrer großen Klugheit und „weiblich-
en Liebeshäufigkeit“ noch unterthoratheten Töchter nur zu gut,
doch geschickt seinen innern Grimm verbergend und den Seiten-
hieb gewandt parirend, verles er:

„Der Herr Assessor belieben heute verschiedene Proben Ihres
zukünftigen Berufes abzulegen! Ohne Zweifel qualifiziren Sie sich
ganz vorzüglich zum Anwalt gekränkter Unschuld! Was meine
vorherige Bemerkung anbetrifft, so urtheilen Sie selbst über die
Richtigkeit derselben, Herr Doktor!“ wandte er sich nun wieder
diesem zu, dem man deutlich anah, wie peinlich der Gang der
Unterhaltung ihn berührte, — „nachdem Sie erfahren haben —
doch nein!“ unterbrach er sich selbst, — fern sei es von mir,
Sie mit einer gewissen Voreingenommenheit gegen die junge Dame
zu erfüllen, deren Ruhm muthmaßlich ihr eigener schwacher, eiler
Vater schon wiederholt vor Ihnen gesungen und —

„Verzeihung, Herr Regierungsrath!“ — Doktor Burthard,
nach seiner Uhr sehend, erhob sich rasch, — „wenn ich mich
durch die erste Mahnerin Pflicht gezwungen sehe, unsere Unter-
haltung abzubrechen. Da ich hoffentlich in den nächsten Tagen
so glücklich bin, die persönliche Bekanntschaft der interessanten
Dame zu machen, so werde ich darnach nicht anstehen, Ihnen auf
Ihren Wunsch die unparteiische Meinung eines völlig unbe-
fangenen Beobachters mitzutheilen! Ich habe die Ehre, meine
Herrn!“

Raum hatte der Doktor sich entfernt, als auch der Regie-
rungsrath sich hastig erhob und zu einer entfernt stehenden Gruppe
eifrig politisirenden Herren trat, von den wegen seiner neidischen
Gefährlichkeit empörten jungen Männern am „Blauvertische“ mit
nicht eben schmeichelhaften Bemerkungen verfolgt, bis es Professor
Halm allmählich gelang, durch ein neues interessantes Thema
die für ihr Joch nun erst recht entflammten Gemüther ander-
weitig zu fesseln. — — —

fährt sodann fort: „Die ohne berechtigten Grund erlassene Kriegs-
erklärung der Fürstenthümer Moldau und Walachei hat die Schwie-
rigkeiten des Krieges noch vergrößert, doch hat sich das Land
trautvoll vertheidigt. Alle Ottomanen haben Beweise von großem
Patriotismus gegeben und der Heldemuth unserer Soldaten hat
allgemeine Bewunderung erregt. Ich appellire von Neuem an
die Vaterlandsliebe und die Mitwirkung meiner Völker zur Ver-
theidigung unserer Rechte. Die Bildung der Bürgergarde wird
bald vollzogen sein. Unsere nicht-muhamedanischen Unterthanen
haben den Wunsch kundgegeben, an der Vertheidigung des Landes
Theil zu nehmen. Nachdem die Constitution allen unseren Unter-
thanen gleiche Rechte gegeben und gleiche Pflichten auferlegt
hat, so war es natürlich, daß die Nicht-Muhamedaner zum Mi-
litärdienste herangezogen wurden, welcher die größte der Pflichten
und die Basis der Gleichheit ist. Die Regierung hat demnach
beschlossen, die nicht-muhamedanische Bevölkerung in die Armee
einzureihen. Das alleinige Heil des Reiches besteht in der Durch-
führung der Verfassung. Wir wollen, daß unsere Unter-
thanen aller Classen volle Gleichheit genießen und
unserem Lande die Fortschritte der modernen Civilisation zu Theil
werden.“ Der Sultan legt Gewicht auf die Reform der Finan-
zen, die Erfüllung aller Verbindlichkeiten, die gerechte Ver-
theilung und Erhebung der Steuern, die Revision
des Gerichtswesens, die Bildung von Cantonen als Grund-
lage des Administrationssystems, endlich die Reorganisation der
Gendarmarie. Unglücklicher Weise habe der Krieg die Ausfüh-
rung dieser Wünsche verzögert. Eine zahlreiche harmlose Bevölke-
rung von Weibern und Kindern sei barbarischen Grausamkeiten
ausgesetzt worden. Der Sultan spricht die Hoffnung aus, daß
nichts in Zukunft den regelrechten Gang der Justiz hem-
men werde. Das im vorigen Jahre votirte Municipalgesetz sei
bereits zur Durchführung gelangt. Neue von dem Staatsrath
ausgearbeitete Gesetzesentwürfe würden den Kammern zur Berathung
unterbreitet werden, darunter namentlich solche, betreffend die
Civilproceßordnung, die allgemeinen Wahlen und die Befugnisse der
Minister des obersten Gerichtshofes und des Rechnungshofes.
Die Kammer werde außerdem gewiß andere Fragen, wie jene in
Betreff des Bilapetgesetzes, des Preßgesetzes, des Steuergesetzes
und des Gesetzes über den Verlagszustand, welche bereits
während der letzten Session zur Berathung gelangten, einer Be-
sichtigung zuführen haben. Die Thronrede lenkt die besondere Auf-
merksamkeit des Parlamentes auf das Gesetz über das Budget
für das nächste Jahr. Die trotz des Krieges bereits zur Durch-
führung gelangten inneren Reformen seien ein Beweis für die
Aufrichtigkeit der Intentionen des Sultans. Durch die freie Dis-
cussion werde das Parlament dahin gelangen, die Wahrheit in
Betreff der ihm zur Prüfung unterbreiteten Fragen zu ergründen.
Die Thronrede schließt mit der Versicherung, daß die Beziehungen
zu den befreundeten Mächten die herzlichsten seien.

Vom russisch-türkischen Kriegesgeschehnisse.

London, 14. Dec. Nach einem Bericht der „Daily News“
über den Fall Plewna's kamen am Sonntag Abend mehrere
Espione im russischen Lager an und meldeten über Osman's Vor-
bereitungen und Bewegungen, insbesondere, daß derselbe seine
Armee am Wipflusse concentrirte. Um drei Uhr Morgens meldete
ein Espion, daß die Kriechina-Mououte von den Türken verlassen
sei. Die übrigen Details des Kampfes sind schon bekannt.

Konstantinopel, 12. Dec. Der Fall von Plewna brachte
einen lebhaften Eindruck bei der Porte hervor. Gerüchtweise ver-
lautet neuerdings von einem Wechsel im Großvezirat. Es wird
versichert, Schakir sei beordert worden, sich nach Sofia zurückzu-
ziehen. Mehemed Ali wurde abgesetzt, weil er sich wegen Mangels
an Kräften weigerte, Sulaiman in combinirter Bewegung gegen
Tirnawa zu unterstützen; auch Moustfar soll ersetzt werden. Die
Christen scheinen durchaus nicht geneigt, in die Bürgergarde ein-
zutreten; an den griechisch-armenischen Kirchen wurden Placate
gegen Militärdienst angehängt.

Konstantinopel, 14. Dec. Sulaiman Pascha meldet vom
13. December: Gestern rissen wir mit 3 Brigaden, einem Ca-
vallerie-Regiment und 4 Batterien den Feind bei Viala und Hy-
pos an. Die Brigaden zwangen die Russen, nach Mettscha und
ihren Verschanzungen zurückzugeben. Nach Eintreffen von Ver-
stärkungen aus Viala ergiffen die Russen die Offensive auf dem
linken Flügel. Trotz unseres Widerstandes konnten wir uns
wegen des Kreuzens der Höhen von Mettscha nicht in den
Verschanzungen halten. Gleichzeitig griff ein russisches Panzer-
schiff die rechte Flanke an, mußte sich aber vor unseren Monitors
zurückziehen. Bei Einbruch der Nacht nahmen die Truppen ihre
früheren Positionen ein. In Mettscha flog ein Pulver-Magazin
auf. Die Streikräfte der Russen wurden auf 60 Bataillone und
80 Geschütze geschätzt.

Landtags-Verhandlungen. (Stat d. Cultusministers.)

21. Sitzung vom 24. November.

(Fortsetzung.)

Abg. Biesenbach: „Meine Herren! Befürchten Sie nicht,
daß ich die Tribüne bestiegen habe, um wieder in die General-
discussion einzutreten. Ich halte alles Dasjenige, was Herr College
Götting eben vorgebracht hat, für vollständig widerlegt durch die
Ausführungen des Herrn Kollegen v. Schorlemer. Ich enthalte
mich also, darauf näher einzugehen, kann aber die Bemerkung
nicht unterdrücken, daß ich eigentlich einen logischen und klaren
Grund für den „Culturkampf“ noch nicht gehört habe. (Sehr
wahr! im Centrum.) M. H., wenn man ruhig und vorurtheils-
frei die Gründe prüft, die für den „Culturkampf“ vorgebracht
sind, dann wird man mit mir der Ueberzeugung sein, daß aus
der Kumpellammer aller Jahrhunderte längst widerlegte und —
wo sie wahr sein sollten — längst verjährte Geschichten wieder
aufgefrischt werden, um den „Culturkampf“ des neunzehnten Jahr-
hunderts in Scene zu setzen und zu rechtfertigen. Wir Katholiken
Preußens werden mit Artikeln aus allerlei Wirtelsblättern, wie
dem „Baierischen Vaterland“, sowie aus französischen Zeitungen
u. dergl. bekämpft. M. H., was soll uns denn das? Bekämpfen
Sie uns in unserem Hause, bekämpfen Sie uns mit heimischen
Gründen; dann wollen und können wir Ihnen Rede und An-
wort stehen. Was beweist es denn gegen uns, wie die Leute in
Calabrien leben? Besuchen Sie die Rheinproving und sehen Sie,
wie dort die Katholiken leben, und dann bekämpfen Sie uns von
diesem Boden aus. (Sehr wahr! im Centrum.) Fer-“

classe Kriegs-
hat die Schwie-
sch das Land
se von großem
Soldaten hat
on Neuen an
Böcker zur Ver-
egergarde wird
un Unterthanen
ung des Landes
unseren Unter-
lichten auferlegt
über zum Mi-
der Pflichten
hat demnach
in die Arme
in der Durch-
genießen und
isation zu Theil
orm der Finan-
erechte Ver-
ie Revision
nen als Grund-
rganisation der
eg die Ausfüh-
armlose Bedürf-
a Grausamkeit
nennung aus, daß
der Zukunft hem-
unicipalgesetz sei
dem Staatsrathe
r zur Verathung
tendend die Ge-
ie Befugnisse der
Medungshöf-
gen, wie jene in
es Steuergefeß
welche bereits
tigten, einer Ab-
e besondere Auf-
ber das Budget
reits zur Durch-
eweis für die
ch die freie Dis-
en zu ergründen.
die Beziehungen
n.

up-
pfe.
er „Daily News“
Abend mehrere
der Osman's Vor-
ber dieselbe seine
Morgens meldete
Türken verlassen
von bekannt.
on Plewna brachte
Gerüchtwiese ver-
geratet. Es wird
ch Sofia zurückzu-
ch wegen Mangels
Bewegung gegen
werden. Die
Bürgergarde ein-
wurden Placate

ascha meldet vom
aben, einem Co-
ei Biela und Py-
ach Metiska und
ntreffen von Ver-
Offensive auf dem
fonten wir uns
elstka nicht in dem
russischen Panzer-
unseren Monitors
die Truppen ihre
n Pulver-Magazin
60 Bataillone und

ltusministers.)
aber.

fürchten Sie nicht,
er in die General-
e, was Herr College
widerlegt durch die
mer. Ich enthalte
ber die Bemerkung
göbigen und klaren
vorgebracht
sein, daß aus
widerlegte und
Geichteten wieder-
unseren nächsten Jah-
e. Wir Katholiken
Wintterblättern, wie
hischen Zeitungen
das? Belästigen
uns mit heimlichen
en Rede und An-
g, wie die Leute in
ing und sehen Sie,
nfen Sie uns von
n.) Fer-

Sie doch einmal die Gründe für den „Culturkampf“? Ist es Ihnen denn bis heute wirklich klar geworden, was wirklich und wahrhaft der Grund des „Culturkampfes“ ist? Einmal soll es das Dogma der Unfehlbarkeit, dann sogar die Bildung der harmlosen Centrumsfraction sein. (Heiterkeit. Auf links: Harmlos?) Jawohl, m. H., harmlos. Dann sogar die Polonisirung Deutschlands oder die verfehlte Politik der letzten 25 Jahre und was weiß ich Alles. Sagen Sie doch einmal kurz und klar, was ist denn der eigentliche Grund des „Culturkampfes“, damit wir Ihnen ebenso kurz und klar antworten. Dann, was ist das Ziel des „Culturkampfes“? Auch das wissen Sie selbst nicht. Der Eine von Ihnen sagt: das Ziel ist die Niederwerfung Roms, der Andere: die Niederwerfung der Hierarchie, der Dritte: die Kräftigung des Staates. So nennt fast jeder ein anderes Ziel des „Culturkampfes“. Endlich, wo sind die Erfolge des „Culturkampfes“, den Sie nun fünf Jahre lang so heftig gekämpft haben? M. H., ich liebe keine politischen Prothezeungen, ich gebe mich auch nicht für einen Propheten aus; aber das kann ich mit voller Ueberzeugung sagen, wo es so schlecht steht mit den Gründen, den Zielen und den Erfolgen eines Kampfes, wie bei dem „Culturkampf“, da kann man ohne Prophetengabe ausprechen: das Ende dieses Kampfes ist nicht weit. (Sehr gut! im Centrum.) M. H., Sie müssen mir zugeben, daß die Pläne des „Culturkampfes“ schon jetzt vorüber ist, und daß die unbedingten Schildknappen für diesen Kampf zu zählen sind. Wenn Herr v. Meyer in diesem hohen Hause so scharf bekämpft wird, so scheint mir das eine Situation anzudeuten, die derjenige von Ihnen begreifen wird, der Soldat gewesen ist. Es ist eine bekannte militärische Taktik, wenn man den Rückzug beginnen will, Schnellfeuer zu geben. Nun, m. H., in diesen letzten Tagen haben Sie maßenhaft Schnellfeuer gegeben (Heiterkeit); denn Sie befinden sich entschieden auf dem Rückzuge. (Gelächter links. Bravo im Centrum.) Doch nun, m. H., gestatten Sie mir, daß ich auf dasjenige zurückkomme, weswegen ich die Tribüne bestiegen habe. Ich habe mich bereits in der vorigen Session für verpflichtet erachtet, die Aufmerksamkeit des hohen Hauses auf eine Angelegenheit zu lenken, welche nicht nur die katholische Bevölkerung in hohem Grade beschäftigt, sondern auch für das ganze bürgerliche Leben von hohem Interesse ist. In dem kirchenpolitischen Streite sind Sie von der Idee geleitet worden — so haben Sie selbst wiederholt versichert — die kirchlichen Gemeinden freier zu stellen und loszulösen von der angeblichen großen Abhängigkeit den Bischöfen gegenüber. Sie schufen zu diesem Zweck das Gesetz vom 20. Juni 1875 und übertrugen den kirchlichen Gemeinden die Verwaltung des kirchlichen Vermögens. Dagegen haben Sie den Gedanken stets und energisch perhorrescirt, eine staatliche Bevormundung eintreten zu lassen, noch weniger aber hatten Sie die Absicht, an Stelle des von Ihnen behaupteten bischöflichen Despotismus eine bürocratische Willkür einzuführen. Häufig und mit Vorliebe ist das Gesetz über die kirchliche Vermögensverwaltung ein Friedensgesetz genannt worden, und leicht wäre es der königlichen Staatsbehörde gewesen, bei der allseitigen Annahme, dieses Gesetz gefunden hat, wenigstens auf diesem Gebiete Conflicte zu vermeiden und die Gegenstände zu versöhnen. Aber leider ist das nicht geschehen. Man hat das Gesetz nicht in dem Sinne ausgelegt, in welchem es erlassen worden ist, man hat vielmehr auch dieses Gesetz als „Culturkampf“-Waffe benutzt, an die Stelle des bischöflichen Hirtenstabes ist, das will ich Ihnen beweisen, der Polizeistab getreten. (Sehr wahr.) Das Amt der Kirchenvorstände und der Gemeindevorstände, welches nach dem ausdrücklichen Ausspruch des Gesetzes ein Ehrenamt sein soll, ist in Wirklichkeit nichts weiter, als eine Quelle von Verdrüßlichkeiten aller Art, und die Kirchenvorstände und die Gemeindevorstände, die Sie frei machen wollten, sind Marionetten geworden, nicht von Rom, sondern von den sogenannten Staatscommissariats, Marionetten, die geleitet werden durch Executivstrafen aller Art. — M. H., in Folge des „Culturkampfes“ ist bekanntlich eine Reihe von Bischöfen vertrieben, und die Verwaltung des bischöflichen Vermögens ist in die Hände von Staatscommissariats gelangt. Statt nun ihre ganze Thätigkeit mit der Verwaltung dieses Vermögens auszufüllen, haben diese Herren ebenfalls eine Maigesetzgebung in Scene gesetzt, indem sie, angeblich in Uebereinstimmung mit dem Oberpräsidenten, in Wirklichkeit aber durch höhere ministerielle Inspiration geleitet, einen Gesetzgeber, Geschäftsanweisung genannt, erlassen haben, und sind dazu übergegangen, die Befolgung dieser Geschäftsanweisung durch Executivstrafen zu erzwingen. M. H., Sie werden es begreiflich finden, daß ich nicht näher auf den Inhalt dieser Geschäftsanweisung eingehe; ich empfehle dem Herrn Kollegen Miquel die Lectüre derselben, er wird Alles dasjenige wiederfinden, was er bei Gelegenheit der Besprechung über die Begeordnung und die dazu gehörigen Anweisungen so scharf getadelt hat, er wird sogar finden, daß die bischöflichen Commissare keine Parlamente nöthig haben; denn sie können unter dem Namen einer Geschäftsanweisung Gesehe aufheben, Gesehe abändern und Gesehe ausdehnen. Alles aus eigener Machtvollkommenheit. Ich will auch die Frage nicht erörtern, ob eine Commission überhaupt in einem Rechtsnervus zu den Kirchenvorständen stehe, sondern ich will bloß die formelle Frage beleuchten, ob diese Commissarien eine Geschäftsanweisung erlassen können, und ob sie berechtigt sind, die Befolgung dieser Geschäftsanweisung durch Executivstrafen zu erzwingen. In dieser Beziehung bestimmt der § 42 des Gesetzes vom 20. Juni 1875, daß sowohl der Oberpräsident, als die bischöfliche Behörde in gegenseitigem Einverständnis Geschäftsanweisungen erlassen können. Sie nahmen bei der Discussion Anstand, diese Bestimmung aufzunehmen, weil Sie mit Recht eine staatliche Bevormundung befürchteten. Der damalige Referent, Herr Dr. Gneist, hat dieses Bedenken eingeräumt, indem er wörtlich folgendes anführte:

„Die Instruktionen vorgelegter Behörden können sehr nützlich sein, sie können aber auch unter Umständen bedenklich werden, denn man kann auf dem Wege von Instruktionen in Versuchung kommen, die Gesehe zu ändern. Bei dieser Lage der Dinge, denke ich, giebt es zwar nichts Verstandigeres, als den Weg, der hier eingeschlagen ist; Instruktionen können dem Kirchenvorstande nur gegeben werden, im Einvernehmen der beiden Oberbehörden, der geistlichen und weltlichen. Einigen sie sich, so wird die Instruktion gewiß unbedenklich sein, einigen sie sich nicht, dann unterbleibt die Anweisung, und ich denke, der Kirchenvorstand wird sich nicht zu sehr beschweren, daß er einmal eine kirchliche Instruktion weniger bekommt.“

Nun, m. H., frage ich den Herrn Cultusminister nicht, ist es

loyal, sondern ist es gefällig gehandelt, wenn seine Commissarien ohne Zustimmung einer geistlichen Behörde solche Geschäftsanweisungen erlassen? Ich appellire an das Gerechtigkeitsgefühl des Herrn Dr. Gneist und erwarte, daß er für seine Worte einstehen wird. Wo ist denn hier die Cautel, womit er Ihr Bedenken beschwichtigt, die Cautel gegen die staatliche Bevormundung? Die Uebereinstimmung der Geschäftsanweisungen in den verschiedenen Diöcesen, die sich sogar über provinciale Eigenthümlichkeit hinwegsetzt, hat bei mir die Ueberzeugung zur Reife gebracht, daß der Herr Cultusminister diese Geschäftsanweisungen erlassen hat. Nun, m. H., ist es denn bei dieser Sachlage nicht komisch, zu sagen, der Herr Cultusminister hat im Einverständnis mit dem Herrn Oberpräsidenten eine solche Geschäftsanweisung erlassen? Soll denn vielleicht der Herr Oberpräsident das nicht genehmigen, was der Herr Cultusminister decretirt hat, und soll vielleicht in letzter Instanz der Commissariats die Vorschriften abändern, welche der Herr Cultusminister und der Herr Oberpräsident erlassen haben? Sie sehen, daß hier eine staatliche Bevormundung in optima forma vorliegt, und ich zweifle nicht, daß dies Ihre Willigung nicht finden wird. Sollten Sie aber anderer Ansicht sein, so werden Sie mir darin gewiß beipflichten, daß von einer Executivstrafgewalt bei einem bischöflichen Commissariats keine Rede sein kann. Auch hier beziehe ich mich auf Ihr eigenes Zeugniß; Sie haben alle bei der Verabreichung des Gesehes mitgewirkt und erinnern sich ganz genau der Discussion. Uns allen ist das Schema der Executivstrafe ein so unympathisches, daß ich die Behauptung aufstellen kann, daß Niemand, weder aus dem Herrenhause, noch aus dem Abgeordnetenhaus beabsichtigt hat, eine solche Executivstrafgewalt dem bischöflichen Commissariats zuzugestehen; deswegen ist auch von einer solchen Strafgewalt in dem Gesehe gar keine Rede. Das Gesehe vom 20. Mai 1874, welches den Commissariats schuf, enthält ganz genau die Rechte desselben. Von einer Strafgewalt finden Sie darin Nichts. Im Gegentheil befragt der Artikel 6 dieses Gesetzes:

Zwangsmassregeln, welche erforderlich sind, um das Vermögen der Verfügen des Commissars zu unterwerfen, trifft der Oberpräsident.

Ebenso wenig sind in dem Gesehe vom 10. Juni 1875 die Kirchenvorstände und Gemeindevorstände mit einer solchen Strafbedrohung. Es sind die Fälle der Reue und Pflichtwidrigkeit vorgegeben, als Strafe ist lediglich die Aufhebung des Vorstandes, resp. die Entlassung des Einzelnen angedroht. Ich frage daher den Herrn Cultusminister, wo ist das Gesehe, worauf sich die executive Strafgewalt seines Commissariats gründen soll? Wenn er mir antworten sollte, daß er hierfür den § 11 der Regierungsinstruction vom 13. October 1871 und den § 48 der Verordnungsung vom 26. December 1818 anrufe, so replicire ich ihm schon jetzt, daß diese Gesehe auf den vorliegenden Fall garnicht passen. Diese Gesehe sprechen von der Errichtung der Bezirksregierungen und geben den Regierungen die Befugniß, ihre Verordnungen durch executive Geld- und Gefängnißstrafen zu erzwingen. Nun ist in diesem Hause bereits zu wiederholten Malen und namentlich auch in sehr scharfsinniger Weise vom Herrn Kollegen Lasker ausgeführt worden, daß eine solche Strafgewalt nur der Corporation der königlichen Regierung zugestanden worden, indem es klar und über allen Zweifel erhaben sei, daß nur die Regierung als Collegium in ihrer Befugniß mit diensterfahrenen Räten die Garantie für eine richtige Verurteilung dieser Straftat gebe. Ich kann mich in dieser Beziehung der weiteren Ausführung vollständig enthalten; es bedarf auch nicht des Besweifes, daß eine solche Strafgewalt weder ausdrücklich noch stillschweigend delegirt werden kann; und möchte ich nur darauf aufmerksam machen, daß der Herr Cultusminister in der Wahl seines Commissariats völlig unbeschränkt ist. Er schickte bis jetzt Altforschen und Conscriptorale, er kann aber auch Subalternbeamte schicken, und es steht nichts im Wege, daß er auch Officiere senden könnte. Wollen Sie denn diesen Leuten das Recht concediren, über alle die Tausende von Kirchenvorstehern und Gemeindevorstehern executive Geldstrafen und sogar vierwöchentliche Gefängnißstrafen zu verhängen? (Hört! im Centrum.) Das kann das Gesehe offenbar nicht wollen, und ich bin gewiß, daß Sie es nicht gewollt haben. M. H., wenn aber auch diese Deutung Ihren Beifall nicht finden sollte, und wenn selbst der Herr Cultusminister die bezogenen Gesehe auf die Rheinprovinz übertragen könnte, wo sie gar keine Gesetzeskraft haben — das Refortreglement giebt bekanntlich den Regierungen nur das Recht, Executivstrafen zu verhängen bei Verfügungen, die sie in ihrer Eigenschaft als Finanzbehörde erlassen haben — wenn dem einzelnen Regierungscommissar eine Executivstrafgewalt zugestanden werden müßte, so kann dies doch gewiß nur dann der Fall sein, wenn ein solcher Commissariats auch ein von der Regierung abgeordnetes Amt bekleidet. Der bischöfliche Commissariats übt aber kein von der allgemeinen Regierungsgewalt abgeordnetes Regimentsamt, sondern lediglich ein bischöfliches Amt aus. Nichts kann klarer sein. Der § 9 des Gesetzes vom 20. Juni 1875 befragt wörtlich:

„Es vertritt der Commissar den bischöflichen Stuhl und den Bischof als solchen in vermögensrechtlicher Beziehung nach außen.“

Der Commissariats wird zwar von der Regierung geschickt, übt aber keine Regierungsgewalt aus, sondern nur eine bischöfliche Gewalt und dies hat auch das königliche Obertribunal bereits entschieden, indem es in einem Urtheil vom 28. Mai 1877, welches mir vorliegt, erwohnen hat:

„daß die Befugnisse des Staatscommissariats lediglich auf dem Gesehe vom 28. Mai 1874 beruhen, und dieses ihm nur bischöfliche, nicht aber staatliche Rechte überträgt.“

Fortsetzung folgt.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 17. Dec. In der gestrigen stark besuchten General-Verammlung des „Neuer Bürger Schützen-Vereins“ erfolgte die durch mehrere Umstände verspätete Rechnungs-Abgabe über das diesjährige Schützenfest. Das Resultat ergab: Einnahme von M. 8949.04, Ausgabe M. 10087.30, so daß ein Minus von M. 1138.26; nun sind aber die in diesem Jahre neu angeschafften Umarmungs-, Zelte- u. Holzger. und das dazu nöthige Eisenwerk, zusammen taht zu M. 999.97, von dem Minus abzugeben, so daß ein wirkliches Deficit von M. 138.29 verbleibt, wofür das diesjährige Comité Garantie leistet. Giebt man die bedeutend geringere Mitgliederzahl und die überaus ungünstige Witterung

während der Tage des diesjährigen Festes in Betracht, so kann man mit dem Resultate sehr zufrieden sein. — Bei der nachfolgenden Neuwahl eines Comité's erhielten folgende Herren die Stimmenmehrheit: H. A. Heemann, Wilh. Thwiffen, Peter Meuter, C. vom Kothen, Baumeister Busch, Robert Lannes, Wilh. Theissen, Anton Josten, Heinrich Sandlaulen, Anton Matheissen, Louis Kaumanns, Hubert Hoffmann.

In früher Morgenstunde wurde gestern einem Baderlehr-linge ein Korb voller frischer Bröckchen entwendet. Der Dieb hatte die Gelegenheit wahrgenommen, wo der Lehrling in einer höhern Etage eines Hauses seine Kunden bediente und den Korb unten in der Hausthür stehen ließ.

In **Grümlinghausen** wurde bei Gelegenheit der dortigen Kirmes eine große Partie Wäsche gestohlen. Gestern wurden die Diebe erwischt und die gestohlenen Sachen in deren Wohnungen gefunden.

Remscheid, 10. Dec. Ein Vater von 7 Kindern machte gestern zu Krakenberg durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Nahrungssorgen werden als Motiv der That genannt.

Werdn, 11. Dec. In Folge der Ueberfüllung der hiesigen Strafanstalt, schreibt die „St. Stg.“, hat das Ministerium des Innern unterm 27. v. M. verfügt, daß nicht mehr, wie bisher, alle diejenigen Verbrecher aus der ganzen Provinz Westfalen, welche zu über 3 Jahre Zuchthaus verurtheilt, hier detinirt werden, sondern daß die noch besserungsfähigen Elemente, namentlich also die jugendlichen Verbrecher, der Strafanstalt zu Münster, die nach dem Jolirsystem eingerichtet ist, zugewiesen werden sollen. Es wird dies vom 1. Jan. l. J. ab aber nicht nur mit den in der Provinz Westfalen verurtheilten Verbrechern geschehen, sondern es werden die beiden Strafanstalten Werdn und Münster fortan ein und denselben Einführungs-Bezirk haben, aus welchem die hiesige Anstalt (gemeinsame Haft) alle diejenigen, welche das 27. Lebensjahr vollendet, oder aber, die schon früher Zuchthausstrafen erlitten haben, überwiesen erhalten wird, wogegen die Strafanstalt zu Münster alle zum ersten Male zu Zuchthausstrafen verurtheilten Personen männlichen Geschlechts vom 18. bis zum vollendeten 27. Lebensjahre aufzunehmen hat. Der Einführungsbezirk besteht aus der Provinz Westfalen, den Landgerichtsbezirken Aachen, Düsseldorf, Cleve und Eberfeld, den Kreisgerichtsbezirken Wesel, Duisburg, Essen, Weßlar, Neuwied und Altkirchen, dem Fürstenthum Waldeck und dem Bezirke des VII. Armeecorps.

Adm, 13. Dec. Das Stadtverordneten-Collegium hat sich in der heutigen Sitzung nach langer Debatte mit 22 gegen 6 Stimmen für die Aufhebung der Freischulen und für die Einführung der Simultanfchulen erklärt.

Dortmund, 12. Dec. Leider haben wir wieder von einem Grubenunglücke zu berichten, das gestern Morgen drei Bergleute der Zeche „Westfalia“ betroffen hat. Dieselben waren in der Grube mit Schieferarbeiten beschäftigt, wobei der Schuß behufs Zertrümmerung des Gesteins sich jedenfalls zu früh entzünd und die Unglücklichen von den sich lösenden Kohlen und Steinen getroffen wurden. Schredlich verstümmelt war der Eine in wenigen Minuten eine Leiche, die beiden Anderen wurden schwer verwundet dem Krankenhause übergeben. Einer der Verunglückten ist aus Dortmund, zwei sind aus Italien.

Berford, 12. Dec. Heute Morgen 5 Uhr ist die große Nähmaschinen-Fabrik Dürkopp u. Comp. innerhalb 3 Stunden vollständig eingestürzt.

Antlages.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Pfarrer Rudert zu Cassel und dem Bürgermeister Weinbagen zu Rührort, im Kreise Rülheim a. d. Ruhr, den Rathen Adler-Orden vierter Klasse, dem Major von Billingen (zu Bork) von der Cavallerie des 1. Bataillons (Erfeld) 5. Rhein. Landwehr-Regiments Nr. 65 den königl. Kronen-Orden dritter Klasse, dem städtischen Sparcassen-Director, Rentner Johannes Quadt zu M. Glabach, den königl. Kronen-Orden vierter Klasse zu verleihen, sowie dem praktischen Arzt ic. Dr. Eduard Stabel in Kreuznach den Charakter als Sanitätsrath zu verleihen.

An dem Schullehrer-Seminar zu Siegburg ist der bei dieser Anstalt beschäftigte Lehrer Boeder aus Wendorf als ordentlicher Lehrer angestellt worden.

Handels-Nachrichten.

Köln, 15. Decbr. (Amst. Notirungen der Handelsmattler.) Weizen geschäftslos, hies. eff. M. 23.00 24.00 S., fremder 22.00 S., per März —, — bz., 21.80 S., 21.75 S., per Mai — bz., 21.70 S., 21.65 S.

Rooggen geschäftslos, hies. eff. M. 17.50 18.00 S., fremder 15.00—20.00 S., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter, per März 15.30 S., 15.20 S., per Mai —, — bz., 15.30 S., 15.45 S.

Safer geschäftslos, ohne Sack per 100 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.00 S., per März 15.20 S., 15.00 S.

Rübsöl unverändert, per 50 Kilo mit Saß in Eisen eff. in Partien von 100 Kilo M. 33.50 S., per Mai 37.70 S., 37.60 S. (Landmarkt.) Bei schwacher Zufuhr blieben Preise unverändert. Wochenzufuhr etwa 1200 Sad, größtentheils Safer.

Wien, 15. Dec. Kaffee, brauner Java 150, hellbraun 145—151, weißgelb 134—138, gelb 123—128, gut ord. blass 118—120, ord. 115, Santos 110, Plant. 130—140, Meliss-Big. per Wb. Java 17, Java 2, —, ord. Java 23, Botna 24, Lima Aracan 17, —, 16.75 Korinthien 1ma 8.00 neue 41, Entona Robine 35, Mandeln, geschälte süße 110, Bruchg. 145, Blaumen, deutsche 29, —, türkische 38, Pfeffer schwarzer 61, weißer 85, Bismut 88, R. per 100 Pfd. Muscatnüsse 310, Macassarische 250, Ambotina-Neßen 195, Caneel Seylon Caneel 320, chies. 32, Java 270 Pfd. per Wb. Kariage, Schott. —, yon. 47, Stodische 34, —, Tattlage 38, —, Kohnol, —, Silber Olette 59, —, Provencer-De. 110, Hobbenbean 36, —, Khran brauner 68, blasser 74, —.

Feinste Raffinade mit Etiquette Nr. 45, —, Raffinade 44, —, Melis Nr. 1 43.50, Nr. 2 43, —, Nr. 3 —, —, gemahlene Raffinade 42, —, gemahlener Melis Nr. 1 40, —, Nr. 2 39, —, Camels weiß 59—65, gelb 56, hellbraun 54, R. Rarin Nr. 18 37.00, Nr. 18 35, Nr. 12 34, —.

Münster, 15. Decbr. Weizen M. 280—300, —, Roggen M. 190—210, Gerste M. 180—220, Safer 175—200, weiße Bohne M. —, —, Alles per 1000 Kilo.

Berlin, 15. Dec. Weizen per Dec. M. 209, —, bz., Dec. Jan. —, —, bz., Jan. Febr. —, —, bz., April-Mai 206.50 bz., Roggen per Decbr. M. 140.50 bz., Decbr.-Jan. 140, —, bz., Jan.-Febr. 140, —, bz., April-Mai 142, —, bz., Safer per Dec. M. 139, —, Dec.-Jan. —, —, bz., Jan.-Febr. —, —, bz., April-Mai 136.50 bz.

Rüßel loco M. 72, — bez., per Dec. 71,50 bz., April-Mai 71,50 bez., Spiritus loco M. 49,80 bez., Dec. 49,50 bez., Jan.-Febr. 49,80 bez., April-Mai 52, — bez., Mai-Juni 52,20 bz., Antwerpen, 15. Decr. Raff. Petroleum ruhig, blank disp. 31,33, — bez., u. B., Dec. 32,75 B., Jan. 32,50 B., Febr. 31,50 B., per März 31,50 B., — Amerik. Spec long disp. res. 102, 1/2 per disp. 104, Woll-Umsatz 16 B.

Kurz Köln 123, —. Antwerpen, 15. Dec. (Schluß.) Petroleum fest, disp. frs. 33, — 33,25 bez., u. B., per Dec. 33,25 bez., u. B., per Jan. 32,50 bez., u. B., per Febr. 32, — bz., u. B., März 31,50 B. Paris, 15. Decr. Mehl 5 Marken per Decr. 69, —, Jan. 69, —, Jan.-April 69,25, März-Juni 69,50. Weizen per Decr. 32,50, Jan. 32,25, Jan.-April 32,25, März-Juni 32,50. Roggen per Dec. 19,25, Jan. 19,25, Jan.-April 20, —, März-Juni 20,50. Müßel per Dec. 101, —, Jan. 100,50, Jan.-April 99,25, Mai-August 98, —. Spiritus per Dec. 58,75, Jan. 59, —, Jan.-April 59,75, Mai-August 62, —. Zucker weißer r. 3 per Decr. 63,25, Jan. 63,50, Jan.-April 64,25, Mai-August 65,50.

Soll, 15. Dec. Rüßel loco 27 1/2 Dec. 27 1/4, — 1/2, per Jan. April 27 1/2, — 1/4. Raffinirtes Cottonöl disp. 31 per Dec. —, per Jan. April 30 1/2.

Liverpool, 15. Dec. Baumwolle unverändert, Umsatz 7000 B., Futur 8000 B.

London, 15. Dec. Schwimmende Weizenladungen angekommen, 2, zum Verkaufe angeboten 23 Cargos. New-York, 14. Decr. Goldagio 103 1/2, London 4 82 1/2, — Mehl extra State D. 5,60. Hoher Frühjahrsweizen D. 1 45. Frucht für Getreide 6, — Petroleum Standard white 13 1/2 cs. — Spec 7 1/4, — Baumwolle middling Upland 11 1/2 cs. — Baumwoll-Ankünfte in sämtlichen Häfen der Union 26,000 Ballen, Export nach England 11000 B., nach Continent 8000 B.

Sopfen.

Münchberg, 13. Dec. Am heutigen Markte war eine Zufuhr von ca. 400 Ballen. Die Preise stellten sich für Württemberger

zu M. 80 85, Baderer —, Pölnische 75—85, Elsäßer 61—70, Oberösterreich 60—65, Hallertauer 75—80, Gebirgsböden 70—80, Müßelgründer 70—78, Mittelfränkische zu M. 50—70, Marktwaare M. 56—64.

Berlin, 15. Dec. Die Justizcommission des Abgeordnetenhauses beriet heute Nachmittag betreffs des Sitzes des Oberlandesgerichts und der Lage der Landgerichte in der Rheinprovinz, lehnte alle Abänderungs-Anträge ab und genehmigte die Gerichts-sitze durchweg nach der Regierungs-Vorlage.

Das Centrum bringt morgen seinen Antrag, die Mar-pinger Affaire betreffend, ein; derselbe enthält drei Punkte: Die Gemeinden, in welchen zwangsweise Militär gelegt worden, sollen ihre Kosten vom Staat entschädigt erhalten; das Verbot wegen des Betretens des Madonnenwaldes ist aufzuheben; gegen den Marpinger Bürgermeister ist wegen seines gefeh- und ord-nungswidrigen Benehmens einzuschreiten.

Die Anrufung der Mächte seitens der Türkei wird all-gemein als ein Beweis angesehen, daß sie dem Sonderfrieden mit Rußland entlag hat. England, Frankreich vielleicht auch Italien werden die Vermittlung wahrscheinlich begünstigen. Die Ableh-nung wird dann für Oesterreich und Deutschland schwierig sein. Rußland wird seine Bedingungen kundzugeben veranlaßt werden. Von diesen Bedingungen wird der weitere Verlauf abhängen.

Wien, 15. Dec. Der Scheit-ül-Jelam erklärte einer Depu-tation Sostas, es sei unmöglich, die Fühne des Propheten zu ent-falten, und zwar in Rücksicht auf Europa, welches die Türken augen-blicklich mehr als je nöthig haben.

Versailles, 15. Dec. Die Kammer votirte zwei Zwölftel des Budgets und die vier direkten Steuern. Die Bonapartisten und Legitimisten erklärten vorher, daß sie für die Bewilligung stimmen würden, daß aber darin keine Vertrauens-Erklärung für das Ministerium liege.

London, 15. Dec. England beantwortete Servés Pascha Note mit der Erklärung, nur gemeinsam mit allen Mächten vor-zugehen; es lehnte eine Mediation mit Oesterreich allein ab.

Belgrad, 14. Dec. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht fürst-liche Dekrete betreffend: die Einführung des Belagerungszustandes, des Kriegslostenzustandes, der Kriegsgerichte und der Kriegsgefeße für Freiwillige, das Ständrecht, die Verwendung von Beamten und Geistlichen zum Kriegsdienste, die Entlassung von Staats-beamten wegen eventueller Gefehverleumdung und Agitation gegen den Krieg, die Suspension der Gemeindeautonomie, die Ge-währung von Staatshilfe für die Familien von gefallenen Sol-daten und Freiwilligen, Einführung eines Moratoriums lediglich zu Gunsten der auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Krieger, Regelung des Feldpost- und Telegraphenwesens für ganz Serbien.

Einer Meldung der Polit. Cor. aus Bucharest zufolge würde der Kaiser von Rußland bereits Sonntags daselbst ein-treffen, in der fürstlichen Residenz sein Abtheilungsquartier nehmen und Montag im Stadthause die rumänischen Behörden und De-putationen empfangen. Gleichzeitig mit dem Kaiser lehren außer dem Reichskanzler Fürst Gortischalow auch die Geh. Räte Baron Jomini und v. Hamburger sowie die ganze diplomatische Ranglei nach Petersburg zurück. Dem Fürsten Gortischalow ist das Groß-kreuz des Ordens von Rumänischen Etern verliehen worden. — Das Rueter'sche Bureau meldet aus Konstantinopel, im Libanon herrsche eine lebhafteste Erregung, namentlich weigere man sich, der Pforte ein Contingent von Truppen zu stellen, weil der Libanon unter dem Schutze Europas stehe. Aus dem nämlichen Grunde lehne man es auch ab, Deputirte in das türkische Parlament zu senden.

Athen, 14. Decr. Apokrona auf Kreta hat seine Unab-hängigkeit ausgerufen.

Vollständiger reeller Ausverkauf.

Um mit unserem großen Lager in fertiger

Herren- und Damen-Garderobe

vor Weihnachten zu raumen, verkaufen wir

fertige Winterüberzieher aus gutem Duffel von 5 Thlr. an, fertige Winterpaletots aus gute Floconnés, frisés, Eskimos von 8 Thlr. an, fertige gute Duffel- und Floconné-Joppen von 4 Thlr. an, fertige gute Filzjoppen von 3 Thlr. an, fertige gute Vorkinshosen von 3 Thlr. an, fertige gute Double-Schlafrocke mit schönem Besatz von 6 Thlr. an, gute Wintermäntel von 4 Thlr. an, feine Kammgarn- u. Diagonal-Mäntel zu sehr billigen Preisen, Regenmäntel in den neuesten Façons von 3 1/2 Thlr. an, Kleiderstoffe in allen Genres, Filz-, Stepp- und Morgenröcke, sowie Shawls und Tücher u. c.

verkaufen wir zu außergewöhnlich billigen Preisen. — Anfertigung nach Maß wird zu den billigsten Preisen und unter Garantie in kürzester Zeit ausgeführt. — Um geneigten Zuspruch bitten

Düsseldorf,
Mittelstraße 16.

L. Feiber & Cie.,

Düsseldorf,
Mittelstraße 16.

Wir erhalten eine große Sendung guter Hausmacher Leinen und Halbleinen, die wir per berliner Elle von 33 Pfg. an, sowie 10 und 12, breite Bettlaken-Leinen per berliner Elle von 1,05 Pfg. an abgeben.

Civilstand

der Stadt Düsseldorf.

Am 4. Dec. Margaretha, L. des Satt-lers Peter Zimmermann. — Am 6. Barbara Catharina, L. des Fuhrman-nes Hubert Jacob Kipping. — Am 7. Maria Catharina, L. des Tagelöhners Michael Schroeder. — Hubert Wilhelm Heinrich, S. des Tagelöhners August Heinrich Amels. — Am 8. Johanna Heinricha Gertrud, L. des Schlo-ßers Johann Mühlberger. — Joseph Johann Maria, S. des Maurers Jo-hann Peter Wartenberg. — Am 9. An-dreas Quirin Wilhelm, S. des Hand-lungsreisenden Andreas Hoernberg. — Wilhelmina, L. des Schloßers Johann Peter Theodor Kahlen. — Am 11. Anna Gertrud, L. des Tagelöhners Johann Adam Goeres. — Am 12. Agnes Maria, L. des Schneiders Franz Joseph Hubert Embler. — Anna Catharina, L. des Schuhmachers Johann Theodor Korb-macher. — Zwei uneheliche Kinder.

Sterbefälle.

Am 7. Dec. Gertrud Fabritius, 2 J. alt. — Anna Maria Magdalena Stein-haus, Wittve von Peter Paul Tojden, 77 J. alt. — Am 10. Catharina Si-billa Weichenbrunn, 4 J. alt. — Am 11. Agnes Hubertina Glöckner, Gattin von Franz Heinrich Baun, 45 J. alt. — Am 12. Maria Theresia Köhler, Gattin von Heinrich Grobe, 34 J. alt. — Am 13. Margaretha Schweiler, 13 J. alt. — Am 14. Louise Daniel, ledig, 29 J. alt. — Ein todtgeborenes Kind.

Heiraths-Verbindungen.

Heinrich Hartmann aus Oberfelds und Elisabeth Dreuer aus Kaarst, beide hier wohnhaft. — Albert Kirchbaum aus Longwaden, hier wohnhaft, und Gertrud Kallen, Wittve von Wilhelm Carl Ger-lich, von hier. — Hubert Theodor Pa-tors aus Schiefbahn und Huberta Cri-stina Groß von hier. — Peter Schu-macher aus Essen und Gertrud Schle-mes von hier.

Heirathen.

Am 13. Dec. Hans Johann Schiew aus Albersdorf, hier wohnhaft, und Maria Ries von hier.

Ein Esel mit Geführe zu ver-kaufen. Bei wem, sagt die Exp.

Adele Funten,
Franz Zanders,
Verlobte.

St. Eönis und Hülz, im Dec. 1877.

Holz-Verkauf

zu Wechoven.

Montag den 31. Dec. 1877,

Nachmittags 1 Uhr,

im Wirthschaftslocale von Herrn Gärten

zu Wechoven läßt Herr Joh. Hee-

sen daselbst:

circa 200 Haufen Eichen- und Eichen-Schlagholz im Broichschen, 18 Akr. Weiden daselbst von 2 Fuß Durchmesser und

3 Akr. Kirchbäume von 1 1/2 Fuß Durchmesser

öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen.

Neuß. Knein, Notar.

Zur weiteren Klarstellung.

In Betreff der Affaire „Schuldan am Rheinthal“ erklären wir zur

besseren Orientirung der Bürgerschaft

noch Folgendes:

1. Wir constatiren, daß wir den schriftlichen Antrag gestellt haben, bei der auf Freitag den 14. cr. anberaumten Untersuchung der Bau-Commission, ebenso wie der Aufklärer Herr Busch, zugego-gen zu werden, jedoch abweisend beschieden worden sind, also nicht gehört werden sollten.

2. Wir constatiren ferner, daß die Behauptung des Herrn Busch vom 11. Dec. cr. unsere Erklä-rung wegen Ueberrahme auch eines Theiles der Schreiner-Arbeiten, sei nach getathener Beschlußfassung (der Commission) gekommen, nichts ist, wie eitel Vorurtheile!

Unsere Erklärung ist vor der definitiven Beschlußfassung über Vergebung der Arbeiten in der betreffenden Stadtraths-Sitzung eingereicht worden, und hätte also von derselben bei Vertheilung der Schreiner-Arbeiten Notiz genom-men werden müssen.

3. Wir fordern schließlich Herrn Busch auf, darüber Aufklärung zu ertheilen, warum die Fußböden und Fußstöße, wenn wir dieselben nicht erhalten konnten oder sollten, dann nicht den nach uns Mindestfordernden 2 1/2 und 3 1/2 Fuß gegeben worden sind?

Für Fußböden 2 Mark 50 Pfg. pro q Mtr.,

für Fußstöße 45 Pfg. pro q Mtr.,

waren also für diese Arbeiten 47 Mark theurer wie wir, aber immer noch über 600 Mark billiger wie p. Ketteler.

Den einzig möglichen trifti-gen Grund für die Uebergebung der p. Küppers, daß dieselben weniger zuverlässig seien, wie Ket-teler, wird Herr Busch wohl nicht anführen, auch nicht behaup-ten wollen, es sei rissig und nicht wahr, daß p. Küppers die obige Offerte eingereicht hätten.

Sollte auf diese Aufforderung keine gründliche und bündige Aufklärung erfolgen, so wird jeder unparteiische urtheilsfähige Bürger wissen, was er von den Aufklärungen des Hrn. Busch zu halten hat.

Neuß, den 17. Decr. 1877.

Gebr. Fasbender,
Bauunternehmer.

Alle Sorten Tannenholz, als: Deckenpfähle, Decken-stöße, Bohlenstangen, Lei-terbäume u. c. sind von einem Waibbesitzer waggonweise gut und billig zu haben.

Die Exp. bef. Anfragen.

Zu Festgeschenken

empfeilt die neuesten Sachen in Glas, Crystall, decorirtem Por-zellan, Thon, Majolika, Petroleumlampen, dines. Thee, japan. Holzwaaren u. c. die Glas, Crystall- u. Porzellan-Handlung von

Wilh. Josten, Glockhammer.

Prima Sparbutter

gesetzlich deponirte Schutzmarke.

Die von mir unter der Marke T in den Handel eingeführte Prima Sparbutter liefert ich nur noch unter obiger gesetzlich deponirter Schutz-marke, da die nicht deponirte Marke T jetzt vielfach von andern Fabrikanten und Händlern für geringe Waare benutzt und der Käufer damit getäuscht wird.

A. Lutteroth, Köln,

Comptoir und Lager: Christoffstraße 36, am Gereonsthor. Jede Nachahmung obiger Marke wird gerichtlich verfolgt.

Die grössten Feinde der Haare

sind die Schuppen, Flechten und Ausschlag auf dem Kopfe; die o Feinde der Haare rationell zu vertreiben, ist es uns gelungen, ein Haarmittel zusammenzustellen, über dessen wirkliche Güte uns ge-nügend wissenschaftliche Gutachten verschiedener Aerzte, so wie Atteste von Privatpersonen zur Seite stehen. Durch den Gebrauch unseres

Kölnischen Haarwassers (Eau de Cologne philocomae) werden die so lästigen Schuppen auf dem Kopfe, so wie das Aus-fallen der Haare nicht nur sofort beseitigt, es hat dasselbe auch die ausserordentliche Eigenschaft, die dünnen Seidenhaare zu kräftigen und ihnen den gehörigen Stoff zum Wachsthum zuzuführen.

Erfinder und Fabricanten H. Haeblermann & Co. in Köln. Per Flasche 2 und 1 Mark. — 6 Flaschen 10 Mark.

Echt zu haben in Neuss bei Frau Carl Eichhoff u. Franz Reisen, in M.-Gladbach bei A. Riffarth, in Vier-en bei J. Riffarth, in Rom-merskirchen bei H. Beckhausen.

1 großer Säulofen

zu kaufen gesucht. Wo, sagt die Expedition.

1 oder 2 Faiselweine sind zu kaufen. Wo, sagt die Exp.

Aachener Printen

in vorzüglicher Qualität billigt bei

Jean Kappes.

Aecht köln. Wasser

von Jean Maria Farina.

Meine Niederlage in der Expedition dieser Zeitung, Markt Nr. 15, empfehle ich zu 15 Mark per Dugend, 7 Mark 50 Pfg. per halbes Dugend u. 1 Mark 25 Pfg. per 1/2 Glas und 63 Pfg. per 1/2 Glas wiederholt gefordert.

Johann Maria Farina in Köln.

Ertheilt das Preis pro Cu-warts an den

Se. Majestät Hoff zu Schwabern in S. Director, als Vergrah Consul, Kauf-mann, Konsul von Italien

Bei der rring des vor-nehmigt worden

B. D.

In den le-trifis wieder-hat selbst die-deutsch-österrei-Zustand Plus-flegreich aus-Der „eiserne-und Staatsge-nebelhafte Fe-ralen Zeitung-wir seit den-Strapen durch-tranten Man-rütteten Nervo-müsse. Kran-bellstet Ent-fuch oder ein-andersehung u-Tanten auch-theils nur me-Kritik. „Wo-ten Zeit sich-fach zur W-Wort und l-„Frittionen“,Bismard beu-waren die G-fabelt, und-des „Grenbo

„Der He-wohlgefalligen-Digner, sein-delloren, fein-„Meinen-für einen M-Antilg! „A-anbricht, der-fügte er meh-„Na, da-Willen!“ er-l-haben ja die-der Stadt!-Wirthin, eine-die kennt gar-fchen Meugle-„O, o!-der diese Grö-ich einmal in-werde ich mi-Sorgen Sie-Schweigen in-nende Hand-ward hier nie-Wagen pünkt-„Zu Bef-mit einer ex-chen, und ge-führung des-Zeit übrig bl-seiner freund-binau zu be-fschenden im-Zer und wie-aus, wie ein-ten sich part-mur wollte-nen und Rei-factum nage-Herr ein ein-lebernen Sch-mehr Aufmer-wäre es schä